

125

SATTELET

Des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 30.

Kronstadt, den 13. April.

1845.

Täuschungen.

Am Schlusse des Jahres 1844 erschien in den Blättern für Geist ic. ic. eine Parallele zwischen Bote und Wochenblatt, worin unter andern auch der Vaterfreuden des Boten über sein Töchterlein, die Transsilvania, mit dem Beisatz gedacht wird, daß der alte Vater das oft eigensinnige Kind gewähren lasse. Diese Behauptung war auch insoweit richtig, als die bisherige Erfahrung dafür sprach; nur hat der Verfasser dabei übersehen, daß dem lieben Kinde mit Neujahr 1845 ein neuer Erzieher gegeben worden, von welchem sich mit vieler Wahrscheinlichkeit eine veränderte Unterrichtsmethode voraussetzen ließ, welche dem gut geschulten Väterchen nicht ganz zusagen werde. Der alte Herr sah dem Treiben eine Weile zu, brummte erst im Stillen über den neuen Mentor, der das Kind im Geiste der Gegenwart zu unterrichten begann; bald aber wurde der Unwille des guten Alten über die offenbar zu liberale Ideenrichtung lauter, und steigerte sich zum Ingrimm, als sich sein Töchterlein unter Leitung des Lehrers so weit vergaß, über öffentliche Angelegenheiten, die denn doch mit einem mysteriösen Schleier nicht bedeckt bleiben können, auch ein ernstes Mahnwort laut werden zu lassen — denn es heißt: mulier taceat in ecclesia. Wie konnte sich aber auch das ungerathene Kind belommen lassen, seinem würdigen Erzeuger so schroff entgegen zu treten, und es versuchen, den mühsam aufgeführten Bau mit frevelnder Hand zertrümmern zu wollen? wie durfte es seine Abstammung so sehr verleugnen? Täuschungen sind nun einmal an der Tagesordnung und kein Mißgriff leichter als bei der Kindererziehung; drum weg mit dem Erzieher von solch ultraliberaler Gesinnung, das vorlaute, ungerathene Töchterlein auf schmale Kost gesetzt und wenn freundliche Trostsprüche und salbungreiche Ermahnungen nicht fruchten, so thut's ein Birkenreis — probatum est! — und der Vater kann, gelingt die Cur, mit Recht ausrufen: »auch ein Fortschritt!«

Dies scheint ungefähr der kurze Sinn des in Nr. 25 und 27 des Boten zu Tage geförderten, geharnischten leitenden Artikels zu sein, worin der bemitleidenswerthe Vater seine getäuschten Hoffnungen zur Schau trägt, und die irreführte öffentliche Meinung wieder auf den rechten Weg, zum treuen Glauben an untrügliche Autoritäten zurückzuführen sucht. Wir leben

freilich in einer Zeit, die an nichts glauben will, wovon nicht die klare Ueberzeugung feststeht, die Alles selbst untersuchen und mit eignen Augen, selbst bei geschwächter Sehkraft nicht mit gefärbter Brille, sehen will; doch was kann uns die Menge kümmern, haben wir doch die Bestgesunnten unsres Volks für uns, der Troß geht willenlos mit.

Was hat denn den gelassenen Boten, der doch sonst die Fassung behält, so sehr in Harnisch gejagt? Ein Artikel in No. 21 der Transsilvania, wo sich ein Unberufener, unerhörter Frevel! unterfangen hat, darüber ziemlich unwirsch sich auszusprechen, daß die Nationsuniversität, wie sich's verlaute, zur Anschaffung einer Bibliothek für die neu errichtete juridische Lehranstalt jährlich 200 fl. C. M. auf 10 Jahre, und dem Universitätsnotar die Erhöhung seines Gehalts um jährliche 200 fl. C. M. bewilligt habe, ohne vorher auch die einzelnen Kreise über diese neue Belastung des Nationalvermögens zu hören, und die Deputirten, welche doch auf die unverlegliche Heilighaltung der Verfassung beeidet seien, sich in einem solchen willkürlichen Vorgange eine zeitweilige Suspension der Verfassung, einen Treubruch, ein unerhörtes Wagniß sich erlaubt hätten. Allerdings eine schwere Beschuldigung, die aber, wie wir vernommen haben, auf der That sache beruht, daß wirklich diese Gelbbewilligungen und die letztere systemisirte Ausgabe aus der Nationalcassa zwar nicht ohne Widerspruch, aber denn doch ohne vorläufige Anhörung und Zustimmung der Kreiscommunitäten, durch Stimmenmehrheit erfolgt sein sollen. Diese Vorgehensart zu rechtfertigen, tritt nun der Bote in die Schranken und erklärt: daß die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit der Anschaffung einer Handbibliothek zum Gebrauche der Professoren und Studierenden der neuerrichteten juridischen Lehranstalt bei den Verhandlungen über die Organisation derselben anerkannt worden und sich nuamehr allgemeine Anerkennung verschafft habe; daher denn, da einige Deputirte hierüber auch specielle Instructionen erhalten hätten, die vorläufige Bewilligung der ersten Räte selbst für den Fall mit Zuversicht gehofft worden, daß der größere Theil der Deputirten hierüber nicht instruirte sei und die Zustimmung deren Committenten erst nachträglich eingeholt worden wäre. Die Zweckmäßigkeit, ja die Nothwendigkeit einer solchen Bibliothek besonders für die Professoren, deren Gehalte zur Anschaf-

fung kostspieliger Werke wohl nicht hinreichen dürfte, wollen wir nun immerhin gelten lassen, wiewohl die freiherrlich Bruckenthal'sche Bibliothek auch in dieser Hinsicht sehr gut benützt werden könnte; die Organisation ist übrigens, soviel uns bekannt ist, nicht von der Nationsuniversität ausgegangen, welche doch allein über die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit einer bedeutenden Ausgabe aus der Nationalcassa nach Anhörung der Kreise zu entscheiden hat. Eine neue, in der Verfassung nirgends begründete Behauptung ist aber die, daß selbst in dem Fall, wenn der größere Theil der Deputirten über einen Gegenstand nicht instruiert sei, doch ein Universitätsbeschluß zu Stande kommen und die Zustimmung der betreffenden Kreise ja auch nachträglich eingeholt werden könne, das heißt, den Stall zusperrern, wenn die Kuh weg ist. Der Votum will ferner den bei dieser Bewilligung beobachteten Vorgang mit der dringenden Nothwendigkeit der Anschaffung einer Bibliothek beschönigen; wenn aber dieses Bedürfnis so allgemein fühlbar war, wie man uns glauben machen will, warum brachte man diesen Gegenstand, wie wir bestimmt wissen, erst in den letzten Sitzungen des Conflures zur Verhandlung? warum nicht gleich beim Beginn? wo doch während 8 Wochen die Kreise gehörig hätten vernommen und die Deputirten die nöthigen Instruktionen erhalten können. Das Nationalvermögen gehört der gesammten Nation, und kein Deputirter ist nach seinem abgelegten Eide befugt, ohne specielle Weisung seiner Sender eine neue Belastung desselben zuzulassen. Der angeführte 10 §. der Regulativpunkte vom J. 1795 handelt von getheilten Meinungen der Communität und des Magistrats, und findet weder auf die Universität, noch auf den Nationalonsgrafen in der vom Votum gebrauchten Deutung eine Anwendung, weil einerseits der Graf der Nation als Vorsther der Universität mit derselben einen Körper ausmacht, andererseits aber keine Gefahr im Verzug liegt, und überhaupt die Stellung der Universität zu den einzelnen Kreisen von der der Magistrate zu den Communitäten ganz verschieden ist, übrigens aber bei keiner collegialischen Einrichtung der Vorsther allein und unabhängig verfügen kann.

Wenn, wie der Votum über den Verus und Wirkungskreis eines sächsischen Conflurdeputirten bemerkt, derselbe an seine Instruktion streng gebunden, wenn er verpflichtet ist, die Ansichten seines Publikums redlich und ohne Mentalreservation zu vertheidigen, die Beschwerden und Anträge desselben vor der Universität vorzutragen und zu verfechten, vor Allem aber auf das pünktlichste dafür zu sorgen, daß den wohlworbenechten Rechten der Nation im Ganzen und der einzelnen Kreise kein Abbruch geschehe, daß das Nationalvermögen gehörig verwaltert, nicht mit unnöthigen oder verderblichen (wir setzen dazu: von den Kreisen nicht bewilligten, neuen) Auslagen belastet werde; nun so begreifen wir nicht, wie die Deputirten der Kreise im Widerspruch mit ihren hier bezeichneten Verpflichtungen, ohne vorherige Anhörung der Kreise, diese neuen

Belastungen des Nationalvermögens, besonders der beantragten Gehaltsvermehrung des Universitätsnotars, welche der Votum selbst eine zu systemfremde, perpetuirliche, die Vernehmung der Kreise erfordernde Auslage nennt, bewilligt haben, es sei denn, es hätten die so beliebten Rückfichten und Mentalreservationen den Ausschlag gegeben.

Doch an der obigen Definition des Berufs- und Wirkungskreises eines Conflurdeputirten, die allerdings die richtige ist, wird der Votum bald selbst irre; er sieht ein, um wenigstens ein scheinbar sicheres Feld zu gewinnen, müsse man umkehren; darum folgt nun, hört den pythischen Spruch! die weitere Erklärung: der Deputirte sei jedoch keineswegs bloß ein lebendiges Sprachrohr, um lediglich die Instruktion seiner Committenten zu verkünden, und dürfe nicht zu ängstlich an dem Wortlaut seiner Instruktion halten. Wer erklärt uns aber nun diesen Widerspruch zwischen beiden Behauptungen, aus dem nämlichen Munde hervorgegangen. Der nachfolgende weltbekannte Grundsatz, der schon so viel Unheil gestiftet hat: wer den Zweck will, von dem kann man vernünftigerweise auch voraussetzen, daß er auch die zur Erreichung desselben nothwendigen Mittel wolle, oder ohne weitschweifige Umschreibung: »der Zweck heiligt die Mittel.«

Nicht umsonst wird im berührten leitenden Artikel die Bemerkung hingeworfen: daß es jedem Kreise freistehet, auf Rückgängigmachung eines wider seine Ansichten abgegebenen Votums anzutragen; hoffentlich werden die Kreiscommunitäten dies Recht benützen, und dem erwähnten Beschlusse in so lange ihre Anerkennung versagen, bis diese Sache nicht auch von ihnen verfassungsmäßig verhandelt worden ist.

Volksschulen im Zarander Comitatz.

Ergriffen von dem bedauerungswürdigen Schicksal der Kinder der Unterthanen im Zarander Comitatz, welche ohne Unterricht aufwuchsen und daher, nicht genug mit ihrem jämmerlichen Zustand, auch alles Licht des Verstandes entbehrten — von diesem traurigen Schicksal der armen Menschen tief ergriffen, beschloffen die H. Stände des erwähnten I. Comitatzes auf den Antrag des Vicespans Dionis Kozma am 19. Januar 1842, in ihrer Mitte zwei Volksschulen zu errichten, in denen der Unterricht unentgeltlich erteilt werden solle. Der edle Beschluß blieb diesmal nicht, wie gewöhnlich, nur auf dem Papier. Es wurde einer Commission die Vollführung übertragen, und in einem Jahr waren die beiden Schulen in Brád und N.-Halmágy eröffnet. Im verfloßenen Jahr zählte jede derselben schon über 60 Schüler verschiedener Glaubensbekenntnisse, und erhalten an beiden Orten den Unterricht von zwei Lehrern. Die Besoldungen dieser werden aus einem eigens hiezu gebildeten Fond bestritten, welcher unter der Verwaltung der Schulcommission steht. Derselbe

125

wurde auf dem Wege freiwilliger Beiträge gebildet, welche theils von Einzelnen, theils von Körperschaften zusammengeschoffen wurden, und ist durch die Großmuth edler Geber und Geberinnen bereits so groß, daß mit dem sixprocentigen Erträgniß die jährlichen Schulausgaben pr. 620 fl. C. M. gedeckt sind!! Zu den Schulgebäuden wurden von Grundbesitzern Plätze und Materialien unentgeltlich verabreicht; so auch geschieht es mit dem Brennholz. Fürwahr, nach diesen Erfolgen in Zarand läßt sich hoffen, daß es auch anderen siebenbürgischen Comitaten gelingen werde, etwas Nennenswerthes für den Volkunterricht zu thun. (Erd. Hiradó)

Ein Gesandter in Konstantinopel.

Man erinnert sich wohl noch, daß der persische Gesandte in Konstantinopel im Jahre 1842 sich in der größten Noth befand, daß er kein Geld von seiner Regierung erhielt, daß er Alles verkauft hatte, um nur sein Leben zu erhalten, und daß sich die Pforte endlich seiner erbarmte und ihm einige tausend Piaster zukommen ließ. Solche Vorfälle sind im Oriente nicht selten, da es die orientalischen Regierungen gern zu vergessen scheinen, ihre Gesandten mit Geld zu versehen; am schlimmsten aber erging es in Konstantinopel einem mingrelischen Gesandten, der mit einem Gefolge von etwa zweihundert Personen in der Hauptstadt der Türkei ankam. Anfangs übernahm es die Pforte, ihn und sein ganzes Gefolge zu unterhalten, da sich aber die Verhandlungen in die Länge zogen, und nicht so ausfallen wollten, wie es die Pforte wünschte, so brach sie von dem Unterhalte der Gesandtschaft von Tag zu Tag mehr ab, bis sie endlich gar nichts mehr gab. Der mingrelische Gesandte ließ sich indeß dadurch keineswegs einschüchtern und wußte sich auf eine eigenthümliche Weise Geld zu verschaffen. Er schickte nämlich einige aus seinem Gefolge, lauter schöne junge Leute, auf den Sklavenmarkt, ließ sie da verkaufen und lebte von dem Erlös, worauf er wieder einige verkaufte. Das ging so eine ziemlich lange Zeit fort. Auch der englische Gesandte, Ker Porter, hatte mit dem Mingrelier zu unterhandeln; er schloß mit demselben auch ab und sagte dann: »Das Uebrige wollen wir unsern Secretären überlassen.« — »Sehr wohl,« antwortete der Mingrelier, »aber es steht dem doch ein kleines Hinderniß entgegen. Ich will Ihnen die Wahrheit ohne Umschweife sagen; ich brauchte in voriger Woche so dringend nothwendig baares Geld, daß ich, namentlich da mein ganzes Gefolge verschwunden war, mich genöthigt gesehen habe, meinen Secretär — zu verkaufen.«

Ein seltener Mann.

In einer der neuesten Nummern der bekannten englischen Zeitung The Times liest man unter anderen Ankündigungen auch folgende: »Dem hohen Adel und verehrten Publikum von

England erlaubt man sich anzuzeigen, daß der Einsender ein »Genie« ist, der Alles durch sich selbst erlernte. Er hat (meistens zu Fuß) das vereinigte Königreich von Großbritannien und Irland, Holland, Deutschland, die Schweiz, Belgien, Frankreich und Italien durchkreist, eine populäre Zeitung herausgegeben, einen dreibändigen Roman, ein System der Erceologie und ein Drama geschrieben, Hamlet studirt, politische Vorlesungen gehalten, ist Prediger, Dorfschulmeister, Pfandleiher und Krämer gewesen, hat mehr als einen Sectenstifter kennen gelernt und befindet sich jetzt (der Vorsehung sei's gedankt!) in guter körperlicher und geistiger Gesundheit, wird nicht von Schulden gedrückt und lebt mit allen Menschen in Frieden. Während seines noch übrigen Lebens würde er gern die Stelle eines — Secretärs oder Begleiters irgend eines Adelligen oder reichen Herrn annehmen, der in ihm einen sonst unstätten, jetzt aber sehr gefesteten Mann verpflichten würde, dessen höchste Freude es ist, Alle um sich her fröhlich und glücklich zu sehen und zu machen. Man wende sich N. N.

Marschall Marmont über das Heerwesen unserer Zeit.

Der seit dem Jahre 1830 in freiwilliger Verbannung lebende französische Marschall Marmont hat seine Muße dazu benützt, um seine Gedanken über das Heerwesen unserer Zeit niederzuschreiben und in einer kürzlich erschienenen, etwa fünfzehn Bogen starken Schrift herauszugeben. Der Marschall, obwohl in seinem Vaterlande gefaßt, weil er vor dreißig Jahren den Kaiser verließ und dagegen vor fünfzehn Jahren dem König nicht verlassen wollte, liebt doch den Ruhm seines Vaterlandes noch wie ein alter Napoleonischer Soldat und stellt daher auch in seiner Musterung der europäischen Heere, die er vor und nach seiner Verbannung kennen zu lernen Gelegenheit hatte, die französische Armee ihren moralischen Eigenschaften nach weit über alle andern, mit ihr rivalisirende Truppen. Natürlich findet dies in Frankreich vielen Anklang, und sein Buch wird dort auch bereits als ein jedem Militär, der sich mit der Theorie des Waffenhandwerks vertraut machen wolle, unentbehrlicher Leitfaden bezeichnet; minder günstig möchte vielleicht das Urtheil kompetenter Kritiker anderer Länder lauten, und unsere Militärzeitschriften werden uns wohl nicht zu lange darauf warten lassen.

Die allgemeinen Bemerkungen, die der Marschall gegen die jezige Einrichtung des französischen Heeres macht, lassen sich mehr oder minder auch auf jedes andere Heer anwenden, weshalb wir sie hier kurz zusammenfassen: Bei der Infanterie tadelt er die allgemein eingeführte Formation in drei Gliedern. Der Werth der Infanterie, sagt er, hängt mehr von dem Vertrauen ab, das der Soldat in die Waffe setzt, von welcher er den richtigen Gebrauch zu machen weiß, als von dem im dritten Gliede aufgestellten Mann. Dieses dritte Glied werde hauptsächlich in denjenigen Heeren für nothwendig gehalten, wo man die Soldaten drei Mann hoch hinter einander aufstellen müsse, um sie mehr beisammen zu halten und

125

Merkei Neuigkeiten.

in der Gewalt zu haben, aber es sei eine Beleidigung französischer Soldaten, Grundsätze, die bei stumpfen Soldnern am rechten Orte seien, auch auf sie anzuwenden. Napoleon hat in seinen Memoiren Ähnliches ausgesprochen, und auch die Feldzüge der Franzosen in Afrika sollen die Zweckmäßigkeit der Formation in zwei Gliedern dargethan haben. Die Ausdehnung der Regimenter wird dadurch noch ein halbmal so stark, als sie jetzt ist, und dies scheint französischen Beurtheilern jedenfalls ein Gewinn. Bei der Kavallerie verwirft der Marschall die Gewehre, die man den Dragonern gegeben; vielmehr rath er, zu der alten Einrichtung derselben zurückzukehren, wonach sie Infanteristen zu Pferde, und zwar auf leichten kleinen Pferden waren, wozu auch noch die berittenen Araber kämen, die Frankreich jetzt in Algerien anwerbe, so daß diese ausschließlich die leichte Kavallerie bildeten, während die bisherigen Dragoner ebenso wie die Kürassiere, Husaren und Chasseurs mit Lanzen bewaffnet werden sollten. Bei der Artillerie ist er gegen das achtpfündige Kaliber, indem er ein sechspfündiges für genügend erachtet. Dagegen wünscht er die Einführung Congreve'scher Raketen, und zwar nicht als Annexum der Artillerie, sondern als eine besondere Waffe an der Stelle des Gewehrs, so daß jedes Infanterieregiment nicht weniger als hundert Raketenböcke (chevalets) erhalte. Endlich macht er auch den Vorschlag, die Soldaten in Friedenszeiten mit Handmühlen zu versehen, damit sie an deren Gebrauch sich gewöhnten, und ihnen statt des Brotes Korn zu liefern, das sie sich selbst mahlen und backen müßten. Im spanischen Feldzug, versichert der Marschall, habe er eine solche Einrichtung außerordentlich praktisch befunden.

Die Eskerkessen scheinen der russischen Kaukasusarmee noch manche Unannehmlichkeiten zu bereiten. Schamyl, der oft genannte Anführer und böse Feind der russischen Soldaten, fährt fort große Streitkräfte zusammenzubringen; er läßt Silbermünze mit seinem Namen »Sultan Schamyl« prägen und unter die Gebirgsvölker austheilen. Man erzählt sich von ihm ein Bonmot, welches die Kunde im ganzen Kaukasus macht. Der frühere Generalgouverneur v. Neidhart hatte auf seinen Kopf eine bedeutende Summe Geldes setzen lassen, wie man versichert, gerade so viel Gold als er wiege. Als Schamyl dies erfahren, habe er gesagt, er sei dem General sehr verbunden für die allzugroße Ehre und Wichtigkeit, die er seinem Kopfe beilege; übrigens würde er dem Ueberbringer des Kopfes des Generals keine 40 Kopfen zahlen.

In einer polnischen Kreisstadt wurde neulich von einer deutschen wandernden Truppe zur Einnahme des Komikers Hurt ein ganz eigenthümliches Stück gegeben. Es führt den Titel: »Der schreckliche Februar,« ein schauerliches Winterstück in 3 Acten, mit einem Nachspiele: »Schneegeföber, Eiszapfen, Nordwind und sechzehn Grad unter Null, oder: Kommen sie nicht, so sind wir alle gefroren,« von Ernst Huschmann. Wer Holz zum Einheizen mitbringt, hat freien Zutritt auf dem Theater, sonst Preise im Parterre: 8 kr. C. M. Personen in Pelzen bezahlen die Hälfte. Für einen Kohlenbesen in den Logen werden an der Casse zwölf Kreuzer erlegt! (Pannonia.)

Aus Westh.

Die Arbeiten an der stabilen Kettenbrücke zwischen Ofen und Pesth gehen nicht so schnell vor sich, als die Arbeiten an der Eisenbahnstrecke zwischen Pesth und Waizen. Die Ursache davon liegt hauptsächlich in dem Wasserpfeiler von der Ofner Seite, dessen Grund man in dem felsigen Flußbette nur mit großer Mühe legen kann; indessen nähert sich diese mühevollen Arbeit bereits ihrem Ende, und dann wird die übrige Arbeit mit verdoppelter Kraft vor sich gehen. — Es ist nun entschieden, daß nur ein Bahnhof in Pesth erbaut werden wird. — Der letztabgehaltene Josephmarkt ist denn doch nicht so ausgefallen, als man erwartete. Nur die inländischen Tuchfabrikanten und Katunniederlagen haben gute Geschäfte gemacht. — Auf dem Pesther Dreißigstamt sind im Monat Februar gegen 5000 Centner ausländische Tücher und Wollenszeuge größtentheils aus Brünn verzollt worden. — Doctor Polya's Narreninstitut muß wegen Mangel an Berrückten im Lande geschlossen werden. Sonderbar! — Vor wenigen Tagen drang ein Verlarvter in das Gewölbe einer Seifensiederin und verlangte ein Pfund Seife. Als sich die Frau umwendet, schlägt er sie mit einer Art in den Kopf, daß sie sogleich todt niedersank. Die Ursache dieser That ist nicht bekannt; der Thäter entkam.

Ein seltsamer Gerichtsfall kam kürzlich vor die Assisen des Departements der Arriege. Ein neunzehnjähriges Mädchen, Margaretha Marni, war von ihrem früheren Bräutigam Anglade angeklagt, ihm absichtlich Schwefelsäure in's Gesicht gegossen und ihn dadurch des Augenlichtes beraubt zu haben. Die Liebe hatte ihn blind gemacht, im wahrsten, eigentlichsten Sinne des Wortes. Margaretha Marni war mit Anglade verlobt, und hatte ihm größere Gunst gewährt, als ein Mädchen einem bloßem Bräutigam gewähren soll. Nun aber erklärte ihr Anglade, er werde sie nicht heiraten. Das Mädchen gerieth außer sich; sie beschwor ihn mit Bitten und Thränen. Alles umsonst. Da verübte sie in ihrer Verzweiflung die That der Vergeltung. Als der Erblindete ihr vor Gericht gegenüber trat, brach sie in Thränen aus und rief: »Glaube mir, Anglade, ich leide mehr als Du, Dich in diesem Zustande zu sehen! Das Unglück habe ich nicht gewollt! Ich wollte Dir die Säure nur auf die Wangen spritzen. Heirate mich jetzt! Du weisst, ich bin gesund, arbeitsam, ich will Dich ernähren und pflegen!« Anglade wies sie zurück. Vom Richter über sein schändliches Benehmen gegen das Mädchen befragt, erklärte er, sie sei eine Plaudertasche, die alles nieder erzähle, was sie beide sprächen und thäten, deshalb habe er sie nicht beiraten wollen und wolle sie auch jetzt nicht. Nach einer beredten Vertheidigung des unglücklichen Mädchens durch ihren Rechtsbeistand, sprach sie die Jury völlig frei. (Pannonia.)

jähri
schief
jene
aufzu
beim
ist,
sem
stand
dem
rigen
eins
der
Ausf
Der
Maß
Zeit,
kung
werd
habe
lich
ten
Ausf
Erze
Erze
präc
Küch
führ
Maj
schen
auf
Neu
dich
werb
Chro
Thei
cher
Stad
dem
verei
ner